

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 22

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die beginnende Sommer-Saison

fällt jeweilen mit der Eröffnung der großen Festhütte — genannt Schweiß zusammen. — Ihr Korrespondent hat einen harmlosen Wunsch: „Es möchten unsere Bauern so viele schöne Tage im nächsten Monat zum Feiern haben, als der privilegierte eidgenössische Festbummel in seinem Berufskalender Sonntage rot angezeichnet hat. (Ich möchte Ihnen das, Herr Redaktor, nur sub rosa bemerkt haben, keineswegs etwa zur Veröffentlichung im „Nebelspalter“, denn läuft wirklich der Heuet brillant ab, so wären sonst die Herren und Damen vom großen Gesellschaft derer „vom Kindvieh“ im Stande, mir zu Ehren wieder ein extra-Fest zu veranstalten, würden mich also nötigen, meines wohlgemeinten Wunsches wegen, ihnen wieder einmal ein feines Festchen zu gönnen, dort die Präsidial-Rede zu halten und einfach nolens volens zu etwas zwingen, was ich schon so oft in Wort und Schrift gebrandmarkt habe, nämlich unnötige Feste zu feiern! —) Solange nur unsere Schriftsteller im Lande selbst gegen die Festsucht eiferten, brauchte man sich wenig darum zu scheren, denn diese zählen ja bekanntlich beim gebildeten Publikum nicht mit und Einer, der es am besten wissen mußte, that den Ausspruch: „Ein Prophet gilt nirgends weniger denn im Vaterland und daheim bei den Seinen.“

Da wir nun aber von einem angesehenen Teil der europäischen Presse ob unserer immer mehr einreisenden „Vielfestlerei“ gehörig auf's Korn genommen werden, so steht zu hoffen, es werde daraufhin bei manchem schlichteren Versuch, so ein Fest noch schnell zu arrangieren, sein Bewenden haben und die Entzünden und Blumen dürfen in Gärten, Wäldern und an Hagen ihr stilles Naturleben bescheiden weiter fristen, dort, wo sie allerdings am schönsten sind! —

Weil ich gerade von Hagen rede — nomen est nomen —, wem läge es näher, als dem Schreibenden, daran zu denken, daß die gegenwärtig

tagende Friedenskonferenz mit ihrer Weisheit am Haag ist? Es bleibt der Konferenz nur die Fakultät übrig, je nach Bedarf einen Sgiedestrichter anzurufen, wie wir das übrigens dies — und jenseits des Ozean schon seit geraumer Zeit praktizieren. — Weiter wollen die Herren es nicht wagen, denn es wäre ja doch Jammer schade um die Millionen stummer Epauletten im Sonnenglanze und die Unzahl der so fröhlich und schneidig klirrenden Sporen! Mag diesen auch etwas Stallduft anhängen, na, der ist ja gesund und gehört zur höhern Botanik. — Aber erst die im Hintergrunde schlummernden, feinen Erfindungen in der modernen Ballistik, Nautik und Aeronautik? Sollen wir so und so viele hundert Professoren von ihren Kathedern erbarmungslos hinunterstoßen, einzig und allein, um der Menschheit einige hunderttausende von Knochen zu ersparen? Sie ist ja so groß und hat deren noch so viele, wird zudem alle Tage größer und ab und zu that ja ein recht formidabler Aderlaß ganz gut, das weiß jeder Dorfbadler! Wie würde überhaupt die Menschheit erkennen können, wer sie regiert, wenn nicht die auf ihren Höhen wandeln hier und da einmal wieder zeigen würden, wie man die race humaine zu Nationalbegeisterung, Klassenhaß, Revanche, Ehre, Ruhm u. s. f. auch noch heute begeistern kann? — Also in gewissen Fällen, heißt es in dem Antrage des russischen Bevollmächtigten — ist eine friedliche Intervention ganz am Platze! Diese gewissen Fälle — solche Redaktion bürgt ja dafür — wird man ganz sicher bei irgend einer Friedenskonferenz schon herausfinden, wobei sich der Rest der Gesellschaft — nous autres — dann füglich beruhigen kann! —

Aber trotzdem — wenn es nach meinem Wunsche geht — gefüllt mir das Fressen für unser pecus campi viel besser, als das, was uns die Herren Diplomaten im Haag auszurichten im Begriffe stehen, womit ich verbleibe Ihr ganz friedensbedürftiger

Säuseler.

Der heilige und der irdische Nicolaus.

Heil'ger Nikolaus, ist denn diese Wochen
Deines Namens Festtag angebrochen,
Der doch in den Bann des Winters fällt?
Bist Du neidisch auf den schönen Knaben
Mai, an dessen warmen Gaben
Sonst sich freut die neu erwachte Welt?
Mach' doch einmal, wie Dein Vetter,
Der in Russland, „gutes Wetter“,
Lass' die Riesen, Frost und Regen
Ihre „Waffen niederlegen“,
Zwingt sie, zum Wohl von Alt und Jung,
Durch Dein Machtgebot zur — „Abrüstung!“

Zar und Finnen.

Der Zar leidet, was bereits ein öffentliches Geheimnis ist, an einer entsetzlichen Krankheit — der Finnenkrankheit (Trichinitis imperialis). Bekanntlich kann man diese Finnen nicht ausröten, ebensowenig wie die Hämorrhoiden, sonst ruiniert man seinen Körper durch eine andere, noch viel gefährlichere Krankheit, die unfehlbar zum Ausbruch kommen würde; man kann durch kühlende Mittel bloß verhindern, daß die Finnen nicht so scharf und giftig auftreten, und dies geschieht durch die sogenannte Bruch (= Vertragsbruch)-salbe (unguentum pactifragum), welches Mittel denn auch des Zaren Leibarzt Pobedonoszew Höchstdemselben angeraten und Höchstderselbe angewandt hat. Es brennt zwar heftig auf die Haut, aber der Zar geht nicht dabei zu Grunde; Appetit und Verdauung bleiben ungestört!

Was doch so ein Zar für eine Kosnatur hat! Seine Eingeweide sollen sogar, wie Kenner behaupten, gegen die Pillen der berühmten Madame L'opinions publique gefeit sein; er verschluckt sie und — giebt sie wieder von sich. Glücklicher Zar! Wird er auf den Kongreß nicht auch den Antrag stellen, daß mit den bestehenden Volksrechten und Verträgen, die oft für die Majestäten so sehr genant sind, endlich auch einmal abgewirtschaftet, das heißt „abgerüstet“ werde?

Berliner Tuberkulosenkongreß.

Bakterienunflug heißt die Diagnose,
Die nach Berlin zusammenführt die Gäste
Und gegen feindlich Tuberkulose
Gilt jetzt der alte Wahlspruch: „Immer feste.“

Die geriebene „weiße Maus“.

Ein Schläuer spielt nicht mit „va banque“ beim falschen Tassen —
Drum hat „la souris blanche“ jetzt auch das Schiff verlassen! —

Der große „Eiserne“.

Durch die Ozeane rauscht ein stolzer Panzer: „Fürst Bismarck.“
Die halbe Erde fühlte den Flügelschlag seiner kühnen Größe.
In China wird er wahren des deutschen Vaterlandes Interessen
In deutscher Creue — ganz wie der „Alte“! —
Heimkehren wird auch er einst bedeckt mit Ruhm.
Dann wird er geworfen werden ins „alte Eisen“ —
Er ist ja nur „Seiner Majestät Schiff“!
Dem Handlanger wird der Dank des Herrschers —
Ganz wie dem Alten! —

Geschichten vom Herkules.

(Frei nach dem Ekebuch)

Da befahl Euristheus dem Herkules, daß er nach Frankreich gehe und dem Bandwurm, genannt „Dreyfusiana“ den Kopf abhau. Herkules ging getrosen nach Frankreich; hatte er doch schon der „Hydra“ den Garau gemacht; wie viel eher mußte ihm dies bei der „Dreyfusiana“ glücken. Aber Herkules täuschte sich. Während die „Hydra“ tot war, als er ihr alle Köpfe abgeschlagen und verbrannt hatte, lebte die „Dreyfusiana“ immer noch fort und trotz all seiner Stärke und Ausdauer mußte Herkules unverrichteter Dinge nach Hause gehen. Erst auf dem Wege fiel es ihm ein, daß ihn Euristheus in den April geschickt hatte, denn die „Dreyfusiana“ besaß ja gar keinen Kopf. Das war die dreizehnte und dümmste Arbeit.

Ein Weinchen für — Bezopfte!

Also vom nächsten Jahre an soll es in Europa auch chinesischen Wein geben! Den darf man dann besonders allen Zopf-, In- und Liebhabern, sowie ganz extra einer gewissen be-rühmten politischen Polizei empfehlen, die sich dann, wenn dieser Spezial seine spezielle in ihm liegende Wahrheit offenbart, vielleicht auch ihres Zopfes endlich selbst bewußt wird — zu welcher weise machenden Selbsterkenntnis sie bisher trotz fanatischer Alles-Bekehrung noch immer nicht gelangt zu sein scheint — — —

Der Dreyfus, hu! — Da kommt er schon,
Der Dreyfus kommt auf beiden Zweien,
D'rum laufen And're statt auf dreien
Auf allen Vieren rasch davon.

Um die Ziehunde zu entlasten, hat der Berliner Thierschutzverein Esel nach Berlin bringen lassen. Nachdem der erste Eseltransport erfolgreich gewesen ist, langt neulich ein zweiter an. Damit hängt es wohl zusammen, daß sich die Anzahl der byzantinischen Schmeichler in Berlin wieder sehr vermehrt hat.